

Die Baschkiren.

Der südlichste Theil des Uralgebirges, um die Belaja, zwischen den Flüssen Kamma, Wolga und Ural, bildet die Baschkirey. Diese liegt also in der westlichen ufaischen, und der östlichen isettischen Provinz der ehemahligen orenburgischen Statthalterschaft. In diesem Distrikte befinden sich fruchtbare Flächen, Wälder, und fischreiche See'n. Das ganze baschkirische Gebieth hat, unter dem Nahmen Weye, einzelne Abtheilungen, nähmlich die kasanischen, ufaischen, nogaischen, und sibirischen Gegenden. Herrlich sind die Ackerfelder des Landes. Ohne Düngung und so nachlässig bearbeitet, alses, aus dem Nomadenstande allmählich zum Ackerbauenden Leben übergehende Barbaren, wie die Baschkiren, gewöhnlich zu thun pflegen, trägt der treffliche Boden dennoch 10 Körner. Den Hauptreichthum der Nation machen aber ihre Heerden, wobey vorzüglich die Pferde in Betrachtung kommen. Was dem Lappen sein Rennthier, dem Araber sein Kameel, das ist dem Baschkiren, so wie mehreren Tartarengattungen, sein Pferd. Es dient ihm zum Reiten, er ißt sein Fleisch, trinkt seine Milch, oder macht Käse und Kumis daraus. Aus der Haut des geschlachteten Thieres erhält er Kleider und häusliche Gefäße, selbst die Haare desselben geben ihm Seile. Halb so stark als die Pferde, sind die Rindviehheerden dieses Volkes, die Anzahl ihrer Schafe ist meistens jener der Pferde gleich. Nur die Vermöglicheren halten Kameele. Selbst der gemeine Mann hat selten weniger als dreyßig Pferde, die Vornehmsten wohl an zweytausend. Auch die Bienenzucht wird unter ihnen, auf polnische Art, getrieben. Um die Annehmlichkeiten des Nomadenlebens mit den Vortheilen des Ackerbaues zu vereinigen, haben die meisten Baschkiren nun ein beständiges Winterhaus und eine bewegliche Sommerjunte. Die Jagd und die Aufsuchung und Bearbeitung der, in ihrem Distrikte befindlichen Erze, gehören unter ihre Nebenbeschäftigungen.

Die Gesichtsbildung der Baschkiren ist tartarisch, ihre Sprache aber schon mehr gemischt, trotz der bey ihnen gebräuchlichen Schrift, (immer eines Be-
weises, einer wenigst etwas weiter vorgerückten Kultur unter barbarischen

Merkwürdigk. der fremden Weltth. II. B.

A

Völkern) und trotz der, unter ihnen eingeführten Schulen ist diese Nation doch noch immer sehr roh. Ein fernerer Beweis hiervon ist auch der, daß bey ihnen die Last anstrengenderer Hausgeschäfte größtentheils auf das weibliche Geschlecht fällt. Der Frau kömmt es unter ihnen zu, während der Sommerhitze, die Heerden zu melken, Butter und Käse zu bereiten, Fleisch und Fische zu trocknen, Kleider und Filzdecken zu machen, Leinwand zu weben, wozu sie Nesseln und Hanf gebrauchen, sie verfertigen aus dem erstgenannten Gewächse, nebst der Leinwand, Stricke, Seile und Fischernetze, und der gebildete Europäer würde, im Vorbeygehn gesagt, recht gut thun wenn er die, so verachtete Nessel, besser benützte, als es zu geschehen pflegt, da die Nesselleinwand sehr weiß ist, sich viel schneller als hanfne bleichen läßt, und diese Pflanze nebstbey ein sehr gesundes Viehfutter abgibt. Der gemächlichere Herr der Schöpfung hülthet unter den Baschkiren die Heerden, ein Geschäft, welches sicher keine große Anstrengung erfordert, und verfertigt allerley Hausrath. Tabackrauchen, und trauliche Gespräche bey dem Kumisschlauche, füllen die müßigen Stunden des Tags aus. Der Körper der Baschkiren ist wohlhäufig und gesund. Die Kleidung derselben besteht aus einer, mit einem großen Gebräme und, eine spitzig zugehenden Obertheile versehenen Mütze. Ein, bis unter die Knie, gegen die Knöchel zugehender Pelz, der in der Mitte, durch einen Gürtel festgehalten wird, und weite oft gefärbte Stiefel, vollenden ihren Anzug. Ihre Waffen sind Lanzen, Bogen und Pfeile, mit welchen sie sehr geschickt umzugehen wissen. Auch Flinten, und Luntbüchsen findet man unter ihnen. Das Gesicht der Baschkiren ist bräunlicht, ihre Haare schwarz und ihr Bartwuchs ansehnlich. In der Hand führen sie kurze Peitschen.

Die Baschkiren kaufen ihre Frauen; der niedrigste Preis ist 15, der höchste 200 Stück Vieh von allen Gattungen. Thränend nimmt dann die Braut von dem väterlichen Kumisschlauche Abschied, und dankt ihm für die bisherige Nahrung. Schmäuse, Singen, Tanzen, Ringen, Wettrennen, pantomimische Spiele, und Scheibenschiessen sind die Ergötzlichkeiten, womit dieß Volk seine religiösen und hochzeitlichen Feste feyert. Ihre Nationallieder sind dem Andenken ihrer berühmten Ahnen geweiht. Sie handeln von berühmten Kämpfern, Zaubereyen, herumirrenden Helden, eben so wie Ossians Lieder voll von den Abentheuern barbarischer Hoohechotten sind. Auch auf den Fächern, welche sie zum Schutze gegen die Sonne, und zur Vertheidigung gegen die Mücken mit sich führen, sind solche Lieder geschrieben.

Die Religion dieser Nation ist die muhamedanische, die aber noch mit vielem heidnischen Aberglauben vermischt ist. Den schamanischen Heiden gleich, stellen sie, das gekochte Fleisch der Thiere, bey Feyerlichkeiten der Sonne hin, und opfern es ihr, unter vielen stummen Verbeugungen. Allgemein ist der Glaube an Zaubereyen und Behexungen unter ihnen. Ihre Beschwörer sehen die, bey der Nacht herumwandelnden bösen Geister, und hauen und schießen nach ihnen, wodurch, ihrer Aussage nach, schon manche der grimmigsten Teufel Nasen und Ohren eingebüßt, oder gar das Leben verloren haben. Bey den meisten Krankheiten, wird der Kranke unter dem leisen Hermurmeln von Formeln aus dem Koran, gestossen, angespuckt und gequält, um den ihn besitzenden bösen Geist aus ihm zu treiben, der am Ende oft im Entweichen, auch die Seele des Kranken mitnimmt. Eben so halten sie, den Wachholderstrauch für ein sehr wirksames, antimagisches Mittel.

In der Lebensart dieses Volkes findet sich viel Rohes, Träges, und Schmutziges. Man schlachtet bey ihnen nur kranke Thiere, auch seigt man die Milch entweder gar nicht, oder durch das, von Haaren geflochtene, schweissichte Kamisol durch, welches sie gerade beym Essen anhaben. Aeußerst eckelhaft ist das, bey ihnen so wie bey mehreren Tartarenstämmen, übliche Fünffingergericht. Herr Gmelin war einmahl im Tobolskischen bey der Zubereitung dieser Speise gegenwärtig. Sie kann von allerley lebendigen Thieren verfertigt werden, nur muß das Thier auf einmahl verzehrt, und dessen Fleisch, ohne Beyhülfe andrer Werkzeuge, blos mit den Händen dargereicht und genossen werden. Herr Gmelin sah, einen Hammel auf diese Art schlachten. Man band ihm die Füße, wendete seinen Kopf gegen Mekka, wohin sich auch die anwesenden Tartaren kehrten, worauf man ihm, nach verrichtetem Gebethe, die Gurgel abschnitt, das Blut in ein Gefäß voll Wasser laufen ließ, und als das Thier todt war, die Wunde mit etwas Wasser ausspülte. Hierauf zerlegte man den Schöps, die Tartaren fielen haufenweise über das Fleisch her, sonderten es von den Knochen ab, und kochten jedes einzeln. Nun wurde das Gebeth verrichtet, und das Fleisch mit den Händen allein zum Munde gebracht, und verzehrt. Diese religiöse Mahlzeit hat mit dem Passa der Juden einige Aehnlichkeit.

Die Baschkiren sind, wie fast alle Tartaren, sehr starke Esser. Fünfzehn Pfund Fleisch, und acht Maas Kumis, nehmen sie bequem während einer Mahlzeit zu sich. Wie bey so manchen alten und neueren, besonders

orientalische Völkern, als bey den Griechen Homers, bey den Aegyptern zu Josefs Zeiten, selbst einst bey den Teutschen, ehrt man unter den Baschkiren, einen vorzüglicheren Gast durch die Vorlegung größerer Portionen. Äusserst eckelhaft ist es, bey ihnen zuzusehen, wie einer dem andern das festliche Fünffingergericht, mit seinen schmutzigen Händen in den Mund gibt, und dieser es so begierig hinabschlürft, als ob es ihm eine Venus hinreichte. Was bey dem Feste überbleibt, wird unter die Gäste als ein Bescheidessen, beym Weggehn, vertheilt.

Die russischen Ansiedelungen hatten, besonders einst, viel von den räuberischen Anfällen der Baschkiren zu leiden, und auch itzt noch versäumen sie selten eine günstige Gelegenheit sich auf den Heerstraßen, mit dem Säbel in der Faust, Geschenke zu erbitten. Doch halten sie selten ein fortdaurendes Musketen- noch weniger das Kanonenfeuer, aus. Mit Schrecken erinnern sich diese streifenden Horden an die Art, wie sie hie und da von dem, zur Bewachung der Gränzen aufgestellten Militair, und besonders von den Kosaken empfangen wurden. Gegen die Festung am Flusse Tetscha (Tetschinskaja Sloboda), im okunevskischen Bezirke der Provinz Iset, rückten ihre einst bey 8000 vor. Die Kosaken liessen sie bis an die hölzerne Wand der Slobode vordringen, und gaben hinter dieser her, eine so schreckliche Generalsalve, aus ihren Karabinern, daß sehr viele der Angreifenden auf dem Platze blieben, und die übrigen, welche in wilder Unordnung eiligst flohen, auf lange Zeit, alle Lust zu ähnlichen Versuchen verloren.

Im Jahre 1734 wollte Rußland eine Untersuchungsgesellschaft in die, von Flusse Samara südlich gelegenen Gegenden schicken. Die Baschkiren versprachen die Reisenden ruhig durch ihr Gebieth ziehen zu lassen, änderten aber plötzlich ihren Entschluß, und setzten sich dem Durchzuge gewaltsam entgegen. Dieß gab Gelegenheit zu dem orenburgischen Feldzuge, man drang in ihr Land ein, bemächtigte sich desselben, legte darinn überall Festungen an und bewies ihnen auf alle Art, daß die Russen mächtiger seyen als sie, diese Methode schlug besser an, als die bloße Gelindigkeit, und dieß räuberische Volk zittert nun vor dem russischen Nahmen. Schlaueit und List gehören unter ihre Nationaleigenschaften. Man behauptet, sie hätten die Maxime, die Russen, wenn sie denselben zu Wegweisern dienen müssen, so lange als möglich durch Moräste und unwegsame Gegenden zu führen, damit sie nicht öfters ähnlichen Bemühungen ausgesetzt seyen. Doch sind sie, auch gegen Fremde, freygebig und gastfrey.